

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1813

Der Schneidervogel

[urn:nbn:de:bsz:31-263384](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263384)

und unter dem Bauche hängen stark verlängerte feine Federn herab, die denen auf dem Scheitel ähnlich zu seyn scheinen. Die Beine sind schwarz; die langen völlig getrennten und mit langen starken Nägeln besetzten Zehen sind denen ähnlich, die wir bei mehreren Sumpfvögeln antreffen. Ihre Einrichtung hat wahrscheinlich Bezug auf die Lebensart des Vogels, von der noch nichts, oder nicht viel bekannt zu seyn scheint. Der merkwürdigste Theil ist der Schwanz des Vogels. Der künstliche Bau dieses Gefieders läßt sich eher malen, als mit Worten schildern, und die schöne Abbildung giebt uns davon eine deutliche Vorstellung. Er ist ungefähr 2 Fuß lang; und besteht aus Federn von verschiedener Bildung. Als Haupttheile kann man die beiden breitesten schlangenförmig gekrümmten, gegen die Mitte hin einander durchkreuzenden Federn betrachten, welche oben in ein schwarzes, gekrümmtes und abgerundetes Ende auslaufen. Die sehr breiten innern Fahnen sind mit geschlängelten Ausschnitten von abwechselnd dunkler und lichter rothbrauner, fast orangegelber Farbe gezeichnet. Es ist jedoch nicht wirkliche Verschiedenheit der Farbe, wodurch die Ausschnitte gebildet werden, sondern die Schattirung beruht bloß auf der dünnern oder dickern Textur der Fahnen, die nach dem Kiele hin silberweiß aussehen. Dieß letztere ist auch die Farbe der sehr schmalen äußern Fahnen. Außer diesen beiden breiten so schön schimmernden Federn enthält der Schwanz noch zwey andere schmälere von ähnlicher Länge, aber oberwärts von bogenförmiger Krümmung, an denen man äußere Fahnen gar nicht bemerkt. Sie scheinen der Abbildung zufolge mit dem Körper gleiche Farbe zu haben. Beide Arten von Schwanzfedern sind mit mehreren längern, sehr schlanken, schwärzlichen Federn von ganz eigener Bildung gleichsam umflanzt. Sie gleichen einigermaßen denjenigen, die man in den Schwänzen der Paradiesvögel antrifft, haben einen dünnen feinen Kiel, und statt der wahren Fahnen sehr feine haarähnliche, einander gegenüberstehende Seitenzweige, wodurch sie mehr das Ansehen von Federgerippe, als von wirklichen Federn erhalten. Wer von den Freunden der Natur sollte nicht wünschen, bald von der Lebensart dieses prächtigen Vogels etwas zu erfahren!

Der Schneidervogel.

(*Motacilla sartoria*.)

Ein kleines, ungemein zartes Vögeln aus dem Geschlechte der Motacillen, oder Sänger, welches mit denjenigen Vögeln viel Aehnlichkeit hat, die in der Jäger- und Vogelstellersprache in Deutschland den Namen Blättchen oder Weidenblättchen führen, z. B. der Titis und Weidenjerfing. Die ganze Länge des Thierchens beträgt wenig über 3 Zoll, wovon der

Schwanz etwas mehr als den dritten Theil einnimmt. Der Farbe nach kommt es mit unserm Weidenzeißig überein; es ist fast über den ganzen Leib lichtgelb, ober grünlich gelb; auf dem Kopfe an den Schwung- und mittleren Schwanzfedern etwas schwärzlich schattirt, am hellsten auf dem Unterleibe. Von der Lebensart des Schneidervogels hat man wenig Nachrichten; analogisch zu schließen, muß sie aber, wenigstens der Hauptsache nach, mit der Lebensart unserer kleinen sogenannten Laubvögelchen, des Zitiz, Weidenzeißigs etc. übereinkommen. Wahrscheinlich sind ebenfalls kleine Insekten seine Nahrung. Er ist in Ostindien zu Hause. Höchst merkwürdig wird dieses kleine Geschöpf durch den Instinkt, sein Nest zu bauen. In den heißen Gegenden innerhalb der Wendekreise, welche die Natur mit einer so großen Mannigfaltigkeit von Thieren aus allen Klassen bevölkerte, wo die Stille des Himmelsstrichs und die derselben angemessene Organisation der Thiere weit regere Triebe und Leidenschaften erzeugt, dort lebt die thierische Schöpfung in ewigem Streit, dort herrscht eine Feindschaft zwischen den Thieren, mit welcher die in gemäßigteren Zonen nicht verglichen werden können. Mit weit regerem Eifer strebt dort der stärkere Theil dem schwächeren entgegen, mit viel heftigeren Begierden sucht er ihn zu zerstören, als in Gegenden, wo mildere Wärme auch mildere Triebe weckt. Schon bei uns sind die kleinen schwachen Vögel aus dem Sängergeschlechte — die freylich der Insectenwelt als furchtbare Raubthiere erscheinen — tausend Verfolgungen von räuberischen Säugethieren, und mehr noch von den Tyrannen ihrer eigenen Klasse ausgesetzt; doch in heißen Gegenden werden sie überall von Gefahren umringt. Dort wimmeln an vielen Orten die Bäume von Affen, die auf allen Zweigen umher klettern, und jedes Vogelnest zerstören, dort giebt es eine Menge furchtbarer Schlangen, die sich an die Bäume hinaufwinden, und so weit es ihr Gewicht verstatet, auf den Zweigen nach Beute suchen. Wären dort die kleinern Vögel eben so sorglos in der Anlage ihrer Nester, so würden nur wenige aufkommen; allein die gütige Natur lehrte sie, die Gefahren mit Vorsicht zu vermeiden, von denen sie in jenen Gegenden sich umgeben sehen. Sie gab ihnen den Instinkt, ihre Nester nur an den schlauesten Zweigen zu befestigen, die weder Affen noch Schlangen zu tragen im Stande sind. In Europa giebt es wenige Vögel, die eine gleiche Vorsicht beobachten; in den heißen Zonen thun es die meisten.

Der Schneidervogel scheint unter allen das größte Mißtrauen in die übrige Thierwelt zu setzen. Nicht zufrieden, einen dünnen schlanken Zweig für sein Nestgewähl zu haben, hängt er dasselbe vielmehr an einem daran befindlichen Blatte auf, und sichert sich dadurch noch mehr vor der Gefahr, seine geliebten Jungen, oder während der Brutzeit sich selbst am Tage von Affen, und des Nachts von giftigen Schlangen überfallen zu sehen. Die Art, wie der kleine Vogel sein Nest befestiget, setzt uns in Erstaunen. Er sucht sich ein dürres Blatt von schicklicher Form, pickt in den Rand desselben, so wie in den Rand eines grünen noch am Baume befindlichen eine hinlängliche Anzahl kleiner Löcher in gehöriger Ordnung zu beiden Seiten, und nähert nun mit seinen Pflanzenfasern das dürre Blatt an die untere Seite des grünen so an, daß beide einen hängenden Beutel bilden.

Das grüne Blatt beschädigt der kleine Künstler nirgend weiter, damit es nicht vertrockne und abfalle. In diesem Beutel legt er sein Nest an. Es besteht aus sehr leichten Materialien, aus Baumwolle, Federchen, feinen Haaren und Spinnweben. Die Eyer, deren ein Weibchen etwa 3 bis 4 legt, sind weiß und nicht viel größer als die Puppen von unsern großen Ameisen; der alte Vogel wiegt nur 90 Gran, oder $\frac{3}{5}$ einer Unze, folglich ist nicht leicht zu erwarten, daß ein so geringes Gewicht die lockere Nacht zerreißt, oder den Stiel des Blatts vom Zweige trenne; vielmehr schaukelt es bey sanften Winden mit dem Neste sanft hin und her, und die kleinen Bewohner sind zugleich beschirmt vor Regen, der von der obern Fläche des Blatts abläuft.

Mit 2. der Jagdgesellschaft
(Gestalt der Vögel)

Die Jagdgesellschaft besteht aus zwei Individuen, die sich in der Regel in der Nähe der Nester aufhalten. Sie sind sehr vorsichtig und scheuen sich nicht, die Aufmerksamkeit der Menschen zu erregen, wenn sie sich in der Nähe ihrer Nester befinden. Die Weibchen sind gewöhnlich etwas größer als die Männchen und legen die Eyer. Die Jungen werden von den Eltern sorgfältig ernährt und beschützt. Die Gesellschaft verbleibt in der Regel einige Wochen in der Nähe der Nester, bevor sie sich in die Wildnis begibt.